

MONDFAHRT DER SEELE
IN MEMORIAM ERNA DIEZ
8. 4. 1913 – 1. 12. 2001

»Mondfahrt der Seele«, mit diesem poetischen Titel bedachte Erna Diez einst einen Aufsatz über ein bis dahin unbeachtetes norisches Grabrelief. Es zeigt den heroisierten Verstorbenen auf seiner Fahrt in die Unsterblichkeit, symbolisiert durch den Mond, der die Grenze zwischen veränderlicher, irdischer Welt und oberer, ewiger Sphäre markiert. Nun hat sie selbst diese Reise angetreten.

Am 1. Dezember 2001 starb Frau Univ.-Prof. Dr. phil. Erna Diez, die emeritierte Ordinaria des Instituts für Archäologie der Universität Graz, nach kurzer, schwerer Krankheit im 89. Lebensjahr, umsorgt und betreut von ehemaligen Schülerinnen und Schülern. Sie ist dem geliebten Bruder, der im Sommer verstorben war, schon nach wenigen Monaten gefolgt, wie sie es vorausgeahnt hatte. Bis ins hohe Alter bewahrte sie sich ihre zierliche, gepflegte Erscheinung, die keinem Modediktat unterworfen war, ihr liebenswürdiges, bescheidenes Wesen und ihre geistige Frische und Beweglichkeit, die das Gespräch mit ihr so anregend machten. Sie war eine wunderbare Zuhö-



Erna Diez (†)

rerin, die für jeden ein offenes Ohr hatte und bis zuletzt das Zeitgeschehen mit wachem Interesse verfolgte und oftmals mit beißender Ironie kommentierte. Ein besonders charakteristischer Zug ihres Wesens war ja auch der feine, trockene Humor, der sich vielleicht nicht jedem erschloß, aber in so manchem Bonmot an ihrem Institut weiterlebt. Für die Anliegen jüngerer Menschen empfand Erna Diez tiefes Verständnis, sicher mit ein Grund dafür, weshalb sie – weit über die Jahre ihrer beruflichen Aktivität hinaus – engen Kontakt mit vielen Schülerinnen und Schülern pflegte. Deren Verhältnis zu ihr war von Respekt und Vertrautheit gleichzeitig geprägt, wußte sie doch bei aller Liebenswürdigkeit stets eine gewisse Distanz und Zurückhaltung zu wahren.

Erna Diez wurde am 8. April 1913 in Kaschau, damals Ungarn, jetzt Košice (Slowakische Republik) als Tochter des k.u.k. Generalintendanten und nachmaligen Korpsintendanten Ferdinand Diez und seiner Gattin Maria geboren. Nach einigen Jahren in Budapest kam Erna Diez im Alter von 13 Jahren – nach dem Tod ihres Vaters – nach Österreich, wo sie das Gymnasium an der Bundeserziehungsanstalt in Wien XVII absolvierte. Die Jugendjahre in den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie und das familiäre Umfeld haben ihr Leben und ihren Werdegang nachhaltig geprägt. Die liebevolle, aber strenge Erziehung in Schule und Elternhaus, in dem sie zweisprachig aufwuchs, so daß Ungarisch ihr noch in hohem Alter selbstverständliche Umgangssprache war, hatte großen Einfluß auf ihre Persönlichkeit. Die ihr bereits in jungen Jahren abverlangte Disziplin kam ihr in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit ebenso zugute wie die Zweisprachigkeit, mit deren Hilfe sie Kontakte zu ungarischen Kollegen pflegte, Vorträge in ungarischer Sprache hielt und ungarische Fachliteratur nicht nur im eigenen Interesse studierte, sondern auch den dieser Sprache unkundigen Kolleginnen und Kollegen erschloß. Gern wiederholte sie den verwunderten Ausruf eines ungarischen Kollegen, der sie bei einer in deutscher Sprache geführten Fachdiskussion antraf: »Ich wußte gar nicht, daß Sie so gut Deutsch können!« Ihre Exkursionen mit Schülern zu den römischen Denkmälern der geliebten ungarischen 'Heimat'

waren legendär: ein kompetenterer Cicerone, als sie es war, wird wohl niemals mehr gefunden werden.

Erna Diez inskribierte im Oktober 1932 an der Universität Graz die Fächer Klassische Philologie und Archäologie sowie Geschichte und Kunstgeschichte. Im Juli 1937 promovierte sie bei Prof. Karl Prinz *summa cum laude* mit einer in lateinischer Sprache abgefaßten Dissertation über Valerius Maximus zum Dr. phil. Eine Studie über »Die Kulte von Ostia« wurde als Hausarbeit für Geschichte approbiert. Im Jahre 1943 trat Diez bei Arnold Schober eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft am Archäologischen Institut der Universität Graz an, dem sie über einen Zeitraum von vier Dezennien – bis zu ihrer Emeritierung im Jahre 1983 – die Treue hielt.

Gleich zu Beginn ihrer Bestellung wurde der Grundstein für ihre spätere wissenschaftliche Tätigkeit gelegt: Sie wurde Mitarbeiterin an dem vom Österreichischen Archäologischen Institut initiierten Projekt der Sammlung aller bildhauerisch bearbeiteten Steindenkmäler in der Steiermark. Im Rahmen dieser Aufgabe unterzog sie bereits im Sommer 1943 das gesamte Denkmalmaterial von Pettau-Ptuj (Poetovio) einer wissenschaftlichen Aufnahme und Bearbeitung, im Sommer 1944 jenes der Mittelsteiermark. Mit dieser Tätigkeit war das Interesse an der provinzialrömischen Kunst geweckt, das sie nie mehr verlassen sollte und bereits 1948 zu ihrer Habilitation mit einer Studie über »Die Bildhauerwerkstätten in Flavia Solva« führte. Ab dem Wintersemester 1945 war sie mit der Verwaltung des verwaisten und durch Bomben beschädigten Instituts betraut und begann zugleich ihre Lehrtätigkeit.

Erna Diez war Lehrerin aus Leidenschaft, ihre Liebe zur Antike den Jüngeren zu vermitteln war ihr Anliegen und Freude zugleich. Korrekt und streng verlangte sie die ihr eigene Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit auch den Schülerinnen und Schülern ab. Prüfungen bei ihr waren gefürchtet, ehe sie mit fortschreitendem Alter zusehends mehr Milde walten ließ. Jede einzelne ihrer Vorlesungen war druckreif, minutiös ausgearbeitet, ausgefeilt in der Diktion und in einer der Materie wunderbar kongenialen Sprache abgefaßt. Verständlich, daß es Vor-Lesungen im eigentlichen Wortsinn waren. Manuskripte davon werden heute noch gerne zu Rate gezogen. Unzählige Hörerinnen und Hörer haben ihre Lehrjahre bei Diez absolviert, viele davon 'nur' im Nebenfach mit den Hauptfächern Kunstgeschichte oder Klassische Philologie. Aber besonders ihnen verstand sie das Wesentliche des Faches zu vermitteln. Doch auch so mancher renommierte österreichische Archäologe ging aus der Diezschen Schule hervor und kann seine Abkunft nicht verleugnen.

Wie schon erwähnt, wurde Erna Diez in den schwierigen Nachkriegsjahren mit der Leitung eines völlig zerbombten Instituts betraut, dessen Schicksal sie – neben ihrer Lehrverpflichtung – fast zwanzig Jahre ohne Mitarbeiter(innen) lenkte, eine heute unvorstellbare Situation. Tapfer verteidigte sie die schönen Institutsräume gegenüber den begehrliehen Zugriffen anderer Institute und Fakultäten und bewies auch in dieser ernsten Lage Standfestigkeit. Erst im Jahre 1963 bekam sie als Verstärkung einen halbtägigen(!) Assistentenposten zuerkannt. Und weil Frauen in der Wissenschaft damals noch ungleich schwierigere Bedingungen vorfanden als heute, ließ auch trotz einer bewundernswerten Fülle von Publikationen, die unter widrigsten Umständen entstanden war, der sichtbare berufliche Erfolg auf sich warten. Erst 1967 wurde sie endlich zur Extraordinaria und 1970 zur Ordinaria für Klassische Archäologie ernannt. Damit verbunden war auch eine personelle Erweiterung des Instituts. Durch ihre Ernennung wurde Erna Diez eine der ersten Professorinnen der Philosophischen Fakultät der Universität Graz überhaupt, eine, wie sie selbst sagte, nicht immer leichte Existenz. Bis zum Herbst 2001 blieb sie übrigens auch die erste und einzige Frau in der Historischen Landeskommission für Steiermark, in die sie 1967 berufen worden war. Zeichen der Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Arbeit waren u. a. die Mitgliedschaften beim Österreichischen Archäologischen Institut in Wien und beim Deutschen Archäologischen Institut in Berlin.

Das Schriftenverzeichnis von Erna Diez ist beeindruckend. Neben einer Vielzahl von Rezensionen, in denen sie sich überaus gewissenhaft und kritisch mit Literatur aus allen Sparten der antiken Kunst auseinandersetzte, finden sich darin auch auffallend viele Biographien namhafter Archäologen (neben einigen ungarischen Fachkollegen z. B. W. Gurlitt, R. Heberdey,

W. Klein, E. Löwy, A. Schober u. v. a.). Unter den Lexikonartikeln, die sich durch besondere Akribie auszeichnen, sind »Delphin« (RAC III [1957] 667–682) und »Fuchs« (JbAntChr 16, 1973, 166–174 als Nachtrag zum RAC) hervorzuheben. In ihrem Habilitationsvortrag beschäftigte sie sich mit dem damals neugefundenen Themistokles-Porträt in Ostia. Zwei Aufsätze waren Werken rotfiguriger Vasenmalerei aus der Originalsammlung des Instituts gewidmet, zwei weitere dem Demosthenes-Bildnis (ÖJh 50, 1972/73, 1–7; GettyMusJ 1, 1974, 37–42). Mehrere Arbeiten galten dem Parthermonument aus Ephesos in Wien und bieten durch geistreiche Interpretationen Lösungen für die Deutung dieses bemerkenswerten Denkmals des Kaiserkultes im römischen Osten an.

Den größten Raum im Œuvre von Erna Diez aber nehmen die Forschungen zur provinzialrömischen Kunst Noricums und Pannoniens ein, in denen sie Bahnbrechendes geleistet hat. Den Erzeugnissen der heimischen Bildhauerwerkstätten zur Römerzeit gehörte ihre ganze Liebe, ihnen widmete sie den ganzen Enthusiasmus ihres langen Forscherlebens. Mit ihren Vorträgen und Publikationen weckte sie gleichsam erst das Interesse der Fachwelt für diese wenig bekannten Denkmäler. Besondere Erwähnung verdienen der beim 8. Internationalen Archäologenkongreß in Paris 1963 gehaltene Vortrag »Der provinzielle Charakter der römischen Skulptur in Norikum« (publiziert in: *Le Rayonnement des Civilisations Grecque et Romaine sur les Cultures Périphériques* [1965]) sowie die »Studien zum provinzialrömischen Kunstschaffen« (vorgesehen für ANRW II 12, 4, im Manuskript), wo es ihr gelang, die Eigenheiten der provinzialrömisch-bodenständigen Werkstätten sichtbar zu machen und Datierungsansätze für deren Erzeugnisse zu finden. Dabei war es ihr immer ein Anliegen, deren Herkunft aus dem Geist der klassischen Antike aufzuzeigen. Sie war von der Existenz von Musterbüchern überzeugt, aus welchen die Steinmetzen Anregungen für ihre Arbeiten schöpften. Anders sind wohl die direkt dem klassischen Repertoire entlehnten Bildfassungen von Achill auf Skyros (Carinthia I, 145, 1955, 213–220) oder der Wiedersehensszene zwischen Helena und Menelaos (ÖJh 39, 1952, Beibl. 21–36; ÖJh 40, 1953, Beibl. 215–218; ÖJh 48, 1966/67, Beibl. 92–108) und vieler anderer mythologischer Themen auf provinzialrömischen Reliefs nicht denkbar. Manch falsch gedeutetes Relief wußte sie aufgrund ihrer hervorragenden Kenntnis der Primärquellen und des Denkmalmaterials des Kernlandes sowie der angrenzenden Provinzen richtig zu benennen und stilistisch einzuordnen, manch ungedeutetes überzeugend zu interpretieren. So manches hermeneutische Glanzstück verbirgt sich hinter unscheinbaren Titeln wie »Ein hervorragendes Monument norischer Grabmalkunst« (ÖJh 40, 1953, 83–93), das einem sowohl in künstlerischer als auch thematischer Hinsicht einzigartigen Reliefpfeiler aus Waltersdorf gewidmet ist. Andere Aufsätze dagegen lassen schon im Titel die Jenseitssymbolik der norischen Grabdarstellungen erkennen, wie die schon eingangs erwähnte »Mondfahrt der Seele« (ÖJh 42, 1955, 74–84), »Genius mit gebrochenem Flügel« (ÖJh 50, 1972/73, 8–12) oder »Luna und der ewige Schläfer« (ActaArchHung 41, 1989, 337–347). Vieles, was in diesen Reliefs als Mangel an künstlerischer Qualität empfunden werden konnte, lehrte uns Erna Diez als andersartige Einstellung der einheimischen Bildhauer zum Raum und den Wunsch nach mehr Expressivität zu erkennen. Ihre Stärke war es, neben der äußeren Form auch den inneren Gehalt eines Werkes zu erfassen. Das schließt fast selbstverständlich auch ein besonderes Interesse an der Porträtkunst ein, das sich neben den oben genannten Studien zum griechischen Bildnis in mehreren Arbeiten zu Porträts von der frühen Kaiserzeit bis zur Spätantike niederschlug. Neben stadtrömischen Bildnissen standen auch hier die oftmals äußerst qualitätvollen Erzeugnisse norischer Bildhauer im Mittelpunkt (z. B. »Porträtkunst in Noricum«, in: *Germania Romana II* [1965] 93–101). In dem Führer durch das Freilichtmuseum auf Schloß Seggau bei Leibnitz/Steiermark ([²1959], leider vergriffen) hat sie die dorthin verbrachten Reliefs aus der Römerstadt Flavia Solva akribisch genau beschrieben und viele davon erstmals gedeutet – ein noch heute unentbehrlicher Begleiter für jeden Besucher.

Erna Diez war bis in die letzten Lebensjahre wissenschaftlich tätig (ihr letzter Aufsatz erschien 1997 in »Komos«. Festschrift für Thuri Lorenz) und gerngesehener Gast am Institut, wo

sie mit Interesse die Arbeitsvorhaben der Kolleginnen und Kollegen verfolgte, Manuskripte las und mit kritischen und fachkundigen Kommentaren verbesserte.

Die Lücke, die sie hinterläßt, ist für die Fachwelt sehr schmerzlich, für alle, die ihr persönlich nahestanden, ist sie unersetzlich.

Prof. Dr. Gerda Schwarz

Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz

E-Mail: schwgerd@hermes.kfunigraz.ac.at

Abbildungsnachweis: Photo privat.